

Ein Beitrag zur Orientierung im zeitgenössischen Sozialismus

Autor(en): **Heeb, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Beitrag zur Orientierung im zeitgenössischen Sozialismus

Der polnische Soziologe Ossowski schreibt in seinem kürzlich ins Deutsche übertragenen Werk «Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein», die theoretischen Konzeptionen auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften seien manchmal dem Leben vorausgeeilt und zum Wegweiser für die Praktiker geworden. «In der Zeit der stürmischen Veränderungen», so bemerkt er weiter, «kommt dagegen der Theoretiker dem Leben nicht mehr nach. Die Veränderungen der Wirklichkeit gehen dann viel schneller vor sich als der reflektierende Gedanke, dem das Tempo der Umwandlungen den Atem nehmen kann, gerade wenn er einen langen Atem braucht.» Die Situation im zeitgenössischen Sozialismus ist damit treffend gekennzeichnet. Die stürmische Entfaltung von Technik und Wissenschaft, die schnelle Veränderung der sozialen Verhältnisse haben auch den Sozialisten den Atem genommen. Das wirkt sich auf die Arbeiterbewegung um so spürbarer aus, als sie ohnehin seit langem und besonders gegenwärtig keineswegs über einen Überfluß an intellektuellem Potential verfügt.

Zwar regen sich in manchen europäischen Ländern – vor und hinter dem «Eisernen Vorhang» – geistige Kräfte im Vorhaben, sich und die sozialistische Bewegung über das neue Bild, das die Welt uns heute bietet, zu verständigen. Ihre Bemühungen sind vereinzelt, zersplittert und nicht darauf angelegt, in aufrüttelnden Manifesten die Aufmerksamkeit der Massen auf sich zu lenken oder gar einen geraden Weg in die Zukunft zu weisen. Solches zu erwarten, wäre Illusion und hieße Rückfall in eine vergangene Epoche, die wohl endgültig abgeschlossen ist.

Nichts aber liegt im dringenderen Interesse des Sozialismus, als die ehrlichen Versuche um klare Erkenntnis der eigenen Lage zu fördern. Dazu gehört in erster Linie, die Gedanken jener Suchenden bekanntzumachen und damit eine universelle Diskussion anzuregen. Diesem Zwecke dient unter anderem das Unternehmen des Europa-Verlages in Wien, der mit der Herausgabe einer «Europäische Perspektiven» benannten Reihe von «Paperbacks für Anspruchsvolle» jüngeren und älteren Autoren ermöglicht, zum notwendigen Gespräch beizutragen. Die bisherigen Publikationen zeigen ein erfreuliches Niveau und empfehlen sich jedem Sozialisten zu gewinnbringender Lektüre.

In einem kürzlich erschienenen Band, betitelt «Begegnung und Auftrag», kommt ein junger österreichischer Sozialist, *Norbert Leser*, zu Wort. Er ist 30jährig, hat also Russische Revolution, Weltwirtschaftskrise, Faschismus und den Zweiten Weltkrieg, Ereignisse, die die Arbeiterbewegung aufs tiefste be-

einflußten, zum Teil überhaupt nicht, zum Teil nicht bewußt miterlebt. Dagegen hat er Geschichte und Literatur der sozialistischen Bewegung gründlich studiert. Seine Gedanken knüpfen an die Tradition des österreichischen Sozialismus an.

Das Buch enthält acht Aufsätze, wovon der eine umfangreichste in essayistischer Form Programm und Wirklichkeit des zeitgenössischen Sozialismus behandelt, während sich die anderen, kürzeren, mit der österreichischen Strafrechtsreform, der Reinen Rechtslehre Kelsens, Ernst Bloch, Ferdinand Lassalle usw. befassen.

Eine Stellungnahme zu Programm und Wirklichkeit des Sozialismus muß sich notwendigerweise mit dem Marxismus auseinandersetzen. *Leser* anerkennt die Bedeutung der Lehre von Karl Marx für die Arbeiterbewegung, wenn er sagt, es sei die in ihr enthaltene Vision gewesen, die überhaupt erst eine sozialistische Bewegung im modernen Sinne entstehen ließ. «Auch eine noch so weitgehende Kritik am Marxismus kann die Tatsache nicht übersehen, daß es diese politische und geistige Kraft war, die der ökonomisch zum Emanzipationskampf disponierten Masse des Proletariats erst ein Bewußtsein verlieh und ihr das nötige Selbstvertrauen gab, die Erlösung von den gesellschaftlichen Leiden nicht mehr von fremder Hilfe zu erwarten, sondern die eigene Kraft für die sozialen und politischen Ziele der Arbeiterbewegung einzusetzen.» So würdigt *Leser* die historischen Verdienste des Marxismus, spricht ihm aber wegweisende Kraft für die Gegenwart ab.

Streng geht er mit dem «Austromarxismus» ins Gericht, dessen Exponenten Hilferding, Kautsky, Max Adler und Otto Bauer die geistigen und zum Teil die politischen Führer der österreichischen Sozialdemokratie bis zum Sieg des Hitler-Faschismus waren. Bei aller Hochachtung, die er namentlich der Person Otto Bauers entgegenbringt, kritisiert *Leser* nicht zu Unrecht die damals herrschende Kombination von revolutionärer Phraseologie und mangelnder Entschlossenheit zur Tat. Die Inkonsequenz in der praktischen Politik des Austromarxismus wird als Vorbild für die sozialistische Politik der Gegenwart abgelehnt.

Den Marxismus kommunistischer Prägung charakterisiert *Leser*, indem er der «Ideologiekritik» des österreichischen Rechtsgelehrten Hans Kelsen folgt. Kelsen hatte schon in den zwanziger Jahren die Leninsche Revolutions- und Staatstheorie auf ihre Übereinstimmung mit den Lehren Marxens geprüft. Er hatte darauf hingewiesen, daß die überragende Rolle, der in Theorie und Praxis Lenins die Elite der Berufsrevolutionäre zukommt, in Widerspruch mit der Marxschen These steht, wonach die proletarische Emanzipation die Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl sei.

In der Tat hat die sowjetische Entwicklung unter Stalins Führung die warnenden Feststellungen Rosa Luxemburgs, daß die bolschewistische Kon-

zeption der sozialistischen Umwälzung nicht zur Herrschaft des Proletariats als Klasse der ungeheuren Mehrheit, sondern zur Diktatur der Partei, ihres Zentralkomitees, ja zur persönlichen Diktatur eines einzelnen führe, bewahrheitet.

Insofern ist auch die in einem naiven Marxismus wurzelnde Erwartung, die Bahn zum Reich der Freiheit sei endgültig geöffnet, wenn nur einmal die Produktionsmittel in den Besitz des Staates übergeführt seien, als Illusion enthüllt worden. Es bedurfte bei manchen Linken der Erfahrungen mit der stalinistischen Herrschaft, damit sie erkannten, daß die kommunistische Praxis und Theorie, wonach den Massen, die aus sich selbst heraus ihre wahren revolutionären Interessen nicht erkennen können, durch die Partei der Elite das Glück gegen ihren unmittelbaren Willen aufgezwungen werden müsse, eine typische Ideologie zur Rechtfertigung der Macht und ihrer Teilhaber war.

Leser übt nicht nur Kritik an Austromarxismus und Bolschewismus, sondern auch am Revisionismus des rechten Flügels der Arbeiterbewegung, der um die Jahrhundertwende von Bernstein als theoretische Begründung der geübten politischen Praxis inauguriert worden war. Er weist darauf hin, daß die von dieser Fraktion des Sozialismus vertretenen Anschauungen zur Schwächung des sozialistischen Kampfgeistes, zum banalen Praktizismus, der Anbetung des Erfolgs und zur kurzsichtigen Überbewertung von Teilerrungenschaften führten.

In der Ablehnung des Revisionismus kommt zum Ausdruck, daß *Leser* trotz seiner negativen Beurteilung der «linken» Vergangenheit der österreichischen Sozialisten an die guten kämpferischen Traditionen der Arbeiterbewegung seines Landes anknüpft. Das zeigt sich auch deutlich in seiner Beurteilung der gegenwärtigen Entwicklung des europäischen «Westens» und der Integrationsbestrebungen, die bekanntlich auch in der schweizerischen Arbeiterbewegung gelegentlich naiv-unkritische Bewunderer findet:

«Die europäische Integration der sechs kapitalistischen, von Kartellen und Konzernen dominierten Staaten mit einem vorherrschend restaurativen, konservativen und abendländisch-klerikalen Klima stellt keine ideale Ausgangsbasis für den Sozialismus dar. Sozialisten, die ihre Namen noch zu Recht tragen wollen, können sich mit den auf ökonomischem Gebiet in Westeuropa herrschenden Machtgruppen und Verteilungsformen des Sozialprodukts nicht abfinden, ebensowenig wie mit der Lähmung des freien Denkens und des wissenschaftlichen Geistes durch eine gesinnungs- und geschäftstüchtige Ideologie im Dienste der Aufrechterhaltung dieser Zustände.»

Das auffälligste Merkmal der geistigen Haltung des jungen Autors ist der namentlich für den schweizerischen Leser erfrischende Nonkonformismus, was angesichts der Tatsache, daß in Österreich immerhin im Unterschied zu

unserem Lande die Arbeiterbewegung politisch und wirtschaftlich ein weitaus größeres Gewicht besitzt und über ungleich größeren Einfluß verfügt, keineswegs selbstverständlich ist. Trotz allen Erfolgen der Sozialpolitik der österreichischen Sozialisten, trotz all ihren festen politischen Positionen verfällt *Leser* nicht in Selbstzufriedenheit. Nach wie vor sieht er die Frage einer sozialistischen Gesellschaftsgestaltung gestellt. Nach wie vor beschäftigt ihn das grundlegende Problem der Stellung des Sozialisten zum Privateigentum in der Wirtschaft. Nach wie vor bleibt auch ihm für den Sozialismus entscheidend die Erkenntnis, daß die Herstellung der gesellschaftlichen Verfügung über die Wirtschaft anzustreben und für die Verwirklichung des Vorranges sozialer vor privaten Interessen unentbehrlich ist. Zwar räumt er ein, daß «den privaten Antrieben und Organisationsformen im wirtschaftlichen Geschehen eine größere funktionelle Bedeutung als früher beizumessen ist», erklärt aber doch, vom sozialistischen Standpunkt sei «eine private Wirtschaftstätigkeit nur insoweit als zulässig zu betrachten, als sie die Gesamtverfügung der Gemeinschaft über das zur Disposition vorliegende Wirtschaftssubstrat nicht unmöglich» mache.

Diese Stellungnahme ist die notwendige Konsequenz aus der von *Leser* mit Nachdruck wiederholten Erkenntnis, daß der «harte Kern» der sozialistischen Idee der Gedanke der *Gleichheit* der Menschen ist. Er stellt sich damit der gerade in der Gegenwart intensiv propagierten Freiheitsideologie entgegen und enthüllt sie als Losungswort von Gruppen- und Cliqueninteressen, die sich dem Gemeinwohl nicht unterordnen, sondern zur Aufrechterhaltung privater Machtbildungen entgegenstellen.

Die Diagnose, die der junge Intellektuelle für die gegenwärtige Lage der sozialistischen Bewegung in Österreich stellt, gilt in ganz besonderem Maße für die Schweiz, in deren Arbeiterbewegung sich der Ideenflug nur in höchst seltenen Fällen über das durch reinen Praktizismus bestimmte Mittelmaß emporhebt. *Leser* stellt fest, daß die «Enttäuschung der Erfüllung» (der Erfüllung mancher sozialpolitischer Postulate aus der Vergangenheit) mit der vergangenheitsbezogenen Enttäuschung über die Niederlagen der sozialistischen Bewegung zu einem «durchdringenden Gefühl der Mißgestimmtheit zusammenfließt, einer Ratlosigkeit und Gleichgültigkeit, das in seiner gesellschaftlichen Wirkung eine Schwächung der sozialistischen Bewegung bedeutet». Zutreffend bemerkt er, solche Enttäuschung und solches Unbehagen seien Zeichen dafür, daß man die komplizierten Entwicklungen in der Nachkriegsgesellschaft, die so sehr vom Modell des kämpfenden Sozialismus in einer noch erst völlig zu erobernden Umwelt abweichen, nicht überblickt und sich anonymen Prozessen ausgeliefert fühlt, die alles Gewohnte auf den Kopf zu stellen scheinen.

Die Aufgabe, die an die sozialistische Bewegung gestellten Fragen geistig zu meistern, ist damit dringend gestellt. Es ist das wesentliche Verdienst des besprochenen Buches, implizite die intellektuellen Kräfte der Linken aufzurufen, tätig an der Lösung dieser Aufgabe mitzuwirken. Die essayistische Form der Darlegungen *Lesers* erleichtert die Lesbarkeit, verbietet aber exakte wissenschaftliche Erörterungen. Es enthält mannigfache und wertvolle Hinweise und Andeutungen, die zu näherem Studium anregen. Ein in sich geschlossenes Bild der modernen Gesellschaft und ihrer Zukunft will und kann es nicht entwerfen.

Gerade die Kompliziertheit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung und ihr Tempo verlangen auch von den Theoretikern der sozialistischen Bewegung in erster Linie geduldige, systematische und mit wissenschaftlichen Methoden vorgehende Tatsachenforschung.

MARTEL GERTEIS

Boden, Kapital und Arbeit — sonst nichts?

Die Nationalökonomie teilt die Produktionsfaktoren in die drei Gruppen Boden, Kapital und Arbeit auf. Prof. F. Marbach weist in einem Artikel in der «Schweizerischen Metallarbeiterzeitung» darauf hin, daß man eher von Produktionselementen sprechen sollte. Faktor komme von «facere» = «machen». Boden und Kapital «machen» jedoch nichts. Daraus kann abgeleitet werden, daß bei der Verteilung des Ertrages eines Produktionsvorganges auch nicht der Boden und das Kapital gleichberechtigt neben die eigentliche Arbeit treten können. Oder, um es einfach auszudrücken: Der Besitzer von Boden oder Maschinen wird Mühe haben, zu begründen, wieso er — nach Abzug seiner eigenen Unkosten — einen Gewinnanteil beansprucht. Dieser Gewinnanteil ist «arbeitsloses Einkommen» — oder vielmehr Einkommen, das ohne eine Leistung erzielt wird. Man denke an einen Playboy, der sich an der Riviera herumtreibt, Geld haufenweise ausgibt, und dessen Vermögen dennoch dauernd um neue Millionen zunimmt.

Mir scheint aber, daß man auch die Systematik der «Produktionselemente» gelegentlich einmal revidieren sollte. Man kann sich fragen, wieso denn der «Boden» eigentlich nicht unter «Kapital» eingereiht wird. Wohl wegen seiner eminenten Bedeutung als Kapital ganz besonderer Art: Boden ist — mit wenigen Ausnahmen — nicht vermehrbar, sondern nur aufteilbar, während anderes Kapital (Maschinen, Werkzeuge, Fabriken) neu geschaffen werden kann. Wenn man aber schon diese Besonderheiten des Bodens als genügend erachtet, ihn in einer eigenen Rubrik aufzuführen und nicht im «Kapital» zu subsumieren, gibt es dann nicht Produktionselemente, die das